

Unbeweisbare Substanz

Obwohl Idealisierungen da sind, um enttarnt zu werden, fragt der Sammelband «Appenzellerland» Autorinnen und Autoren wie Dorothee Elmiger nach dem Typischen an, porträtiert Appenzeller wie Roman Signer und zeigt dazu Bilder des Fotografen Andreas Butz.

von Hanspeter Spörri

Alles gleicht sich allem anderen an. Noch hält man an der Hoffnung fest, dass Menschen, Kulturen, Landschaften, Regionen trotz globalem Handel und lichtschneller weltweiter Verbreitung von News und Sounds und Trends ihre Eigenart ein Stück weit bewahren. Wer dieser Eigenart nachgeht, ist aber oft von Selbstzweifeln geplagt, fürchtet, auf Mythen hereinzufallen. Es ist zur intellektuellen Pflicht und Routine geworden, Idealisierungen zu enttarnen – erst recht, seit politische und kommerzielle Propaganda die identitätsstiftenden Erzählungen nutzbringend einsetzt.

Dem Herausgeber und den Autorinnen und Autoren des neuen Buches über das Appenzellerland sind die Risiken offensichtlich bewusst. Gleichwohl wagen sie sich an das typisch Appenzellische heran. Den Umschlag zielt der Ringelschwanz – korrekt: die Posthornrute – eines Appenzeller Bläss. Gerne nimmt man an, dieser sei ein fröhlicher, pffiffiger, manchmal auch etwas hinterlistiger Hund.

Porträts und literarische Texte

Es geht also um Zuschreibungen und Mentalitäten, um das, was Heimat zur Heimat macht. Der reich illustrierte Band mit Bildern des in Heiden lebenden Fotografen Andreas Butz richtet sich nicht nur an Appenzellerinnen und Appenzeller, die sich an ihren eigenen Widersprüchen reiben inöchten, sondern an ein breites kulturinteressiertes Publikum, das an Vielfalt und Eigenart interessiert ist – eben an den regionalen Besonderheiten, von denen man hofft, dass sie die Moderne überstehen. «Appenzell ist mein Geburtsort, und dort bin ich aufgewachsen. Ich war glücklich dort. Eine schöne Gegend – wie lange noch?» So wird Roman Signer im Buch zitiert. Er ist einer von vielen im Band Porträtierten, die alle trotz ihrer Verschiedenheit nicht nur in moderne Zeitgenossen sind, sondern irgendwie auch typische Appenzellerinnen und Appenzeller.

Auch den Autorinnen und Autoren der kurzen literarischen Texte gelingt es, ein differenziertes und aktuelles Bild zu zeichnen. Der heute in Teufen lebende Schriftsteller Felix Mettler beschreibt seine Annäherungen als Zugezogener; Walter Züst, Autor historischer Romane, unternimmt eine kulturgeschichtliche Zeitreise zu den früheren Appenzeller Uhrmachern; Dorothee Elmiger hat Robert Walser im Kopf und glaubt, die Idylle sei nicht zuletzt auch eine Behauptung, die von Ortsfremden wie Einheimischen aufrecht erhalten wurde.

«Wann wird ein Land Heimatland?», fragt Helen Meier. Und stellt später weitere Fragen, die als Antwort dienen mögen: «Wenn das Magische, die Symbole, der Zauber des Geisterhaften, das nicht ganz Erklärbare, das Unbeweisbare ganz verschwinden, würde der Hintergrund, der Untergrund der Welt geschwächt? Verlöre sie an Substanz, stünde mitsamt der Natur in Gefahr, banal, geheimnislos zu werden, weder besonderer Beachtung noch Bewunderung wert?» Diese Fragen fassen nahezu die Stossrichtung des Buches zusammen.



Die Fotografien von Andreas Butz reiben sich am Widersprüchlichen. Bild: Andreas Butz

Wiederkehrender Robert Walser

Auch Werner Bucher kümmert sich um das Unbeweisbare, beschreibt seinen persönlichen literarisch-appenzellischen Kosmos, in dem er selbst eine Grösse ist, lässt unter anderem Peter Morger und seine «Appenzöller Truur» zu Wort kommen – und begegnet selbstverständlich auch Robert Walser. Agathe Nisple schildert «die Erfindung des Appenzellerlandes», die «inmanenten gestalterischen Kräfte», die sich im 19. Jahrhundert «explosivartig ausbreiteten und in alle Bereiche eindringen», die Impulse von aussen, die «gekonnt und selbstverständlich ins eigene Tun verwoben wurden.» Die alten Erzählungen oder Mythen werden so durch neue, «aufgeklärte» Geschichten relativiert und ergänzt, woraus manchmal ein neuer Zauber glanz entsteht. Auf Zusammenhänge mit der weiten Welt macht Paul Knill mit seinem Rundgang durch appenzellische Baukultur und Baugeschichte aufmerksam, ebenso Roland Inauen, der einen Blick auf die Erforschungsgeschichte des Alpsteins wirft. Christa Wüthrich entdeckt ihr Appenzellerland in der weiten Welt. Und Hans-Rudolf Metz, der sich persönlich an den Spaziergänger Robert Walser erinnert, attestiert Ausernhoden währschafte Bescheidenheit, knorrige Natürlichkeit und spröden Charme. Das ist – wie das ganze Appenzellerland – nicht beweisbar, aber irgendwie trifft alles schon zu.



Daniel Gaberell (Hrsg.):
Appenzellerland
Appenzeller Verlag,
Herisau 2012. Fr. 58.–